

**Chronik**  
**der Stadt Freivaldau,**  
vom Jahre 1574  
bis zur Hälfte dieses Jahrhunderts,  
welche besaget,  
was sich in derselben zutrug, wie Manches  
beschaffen war, und einigen ehrenden  
Charakterzeichnungen von Personen, welche  
dabei auf der Bühne der Zeit spielten.

~~~~~  
Allen ehrjamen Besuchern der Alterthums-Ausstellung gewidmet  
und verfaßt  
von einem Greise.

—————  
[Nachdruck vorbehalten.]



Freivaldau.  
Druck und Verlag von A. Mazek.  
1897

Abschrift und Erstellung des Namens- und Ortsregisters:  
Helmut Bernert  
Die Schreibweise entspricht dem Original.

[helmut.bernert@t-online.de](mailto:helmut.bernert@t-online.de)

das Original befindet sich in der

Bibliothek  
des  
Herder-Institut  
Gisonenweg 5-7  
D-35037 Marburg

[www.uni-marburg.de/herder-institut](http://www.uni-marburg.de/herder-institut)

Signatur

25  
VIII  
F 38

Wenn ein Chronist auf längst entschwundene Tage zurückblickt, wo Gott allein nur beständig blieb, Geschlechter kamen und vergingen, sowie ein Kleid veraltet, so sieht sein geistiges Auge manche Verhältnisse und Menschen, sowie deren Thaten in unserer lieben Stadt Freiwaldau, welche der jetzt lebenden, jüngeren Generation nicht bekannt sein dürften, und hier seit dem Jahre 1574 etwas näher in Kürze mitgeteilt werden sollen.

In erster Linie muss wohl des Fürstbischofs von Breslau, Martin von Gerstmann, geboren am 1. März 1527, Sohn des Tuchmachers und Bürgermeisters Christof Gerstmann in Bunzlau, dieses edlen Mannes, welcher nur durch sehr kurze Zeit von 1574 bis 1585 den bischöflichen Stuhl in Breslau inne hatte, erwähnt werden, der den sämtlichen Hausbesitzern von Freiwaldau und zwar jedem einzelnen durch ein feierlich verbrieftes Privilegium für immerwährende Zeiten, jenen am Ring 9 Klaftern = 27 jetzige Raummeter, und allen andern außerhalb des Ringes alljährlich 6 Klaftern = 18 jetzige Raummeter weiches Leibholz aus seinen Wäldern schenkte, und hatten die Bezugsberechtigten nur allein den Holzmacherlohn mit wenigen Kreuzern zu bezahlen.

Durch Gesetz vom 7. September 1848, dem Patente vom 4. März 1849 und der Ministerialverordnung vom 11. Juli 1849 mussten sich diese Rings- und Vorstadtbürger von Freiwaldau ablösen lassen, und erhielten ein so kleines Capital dafür mit Zugrundelegung des Holzpreises aus ganz entfernt liegenden Walddistrikten, so dass die Zinsen dieses Ablösungscapitales nicht mehr hinreichten, um die besprochenen 9 Klaftern, beziehungsweise 6 Klaftern weichen Leibholzes, welches inzwischen auch theurer wurde, kaufen zu können.

Weiters begab sich der eingangs genannte Fürstbischof von Breslau des eigenen Schankrechtes im Umfange seiner Amtsjurisdiction, gegenwärtig Dorf Freiwaldau, mit einem Privilegium zu Gunsten der Bürger Freiwaldaus, so zwar, dass derjenige, der auf seiner Amtsjurisdiction einen Schank ausgeübt hätte, eine Strafe von 50 Ducaten in Gold zu bezahlen hatte.

Dieses muss umsomehr, als ein edler Zug der vollsten Uneigennützigkeit betrachtet werden, als er selbst ein eigenes Bräuhaus in Freiwaldau besaß.

Mit weiterem Privilegium verlieh er der Gemeinde Freiwaldau und den Ringsbürgern derselben das sogenannte Propinationsschank- und Bräu-Recht und speciell den Ringsbürgern das auf ihren Häusern gegenwärtig noch am Besitzstandsblatte des Grundbuches eingetragene radicirte Weinschanksrecht, und endlich mit einem Privilegium der Gemeinde Freiwaldau 6 Bäckereigerechtigkeiten und eben so viele sogenannte Schuh- und Fleischbänke und wurden diese Gerechtigkeiten, Schuh- und Fleischbänke, für so sicher gehalten, dass selbst sogar Waisengelder darauf geliehen wurden.

– 4 –

Noch gegen Ende der 1840 Jahre verpachtete die Stadtgemeinde Freiwaldau ihr Propinationsschankrecht an den Israeliten Rafael Pollak aus Troppau für den jährlichen Pachtzins von 1600 fl. Conventionsmünze auf mehrere Jahre. Durch inzwischen erschienene neue Gewerbebesetze und Verordnungen wurde das Propinationsschankrecht, die Bäckereigerechtigkeiten, Schuh- und Fleischbänke gänzlich wertlos und blieb bloß noch das Weinschankrecht in Kraft. Auch wurden auf der ehemaligen Amtsjurisdiction in Freiwaldau Gasthäuser errichtet.

Als eines weiteren Wohlthäters der sogenannten Ringbürger der Stadt Freiwaldau muss des Fürstbischofs von Breslau Johann Christian Franz Ignaz, Reichsfürst zu Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein gedacht werden, der den bischöflichen Stuhl von 1795 bis 1817 inne hatte, welcher in manchen Jahren seinen Sommeraufenthalt in Freiwaldau nahm. Vor seinem Schlosse in Freiwaldau befand sich auf dem heutigen Schlossplatz im weitesten umfange eine Umfassungsmauer, welche einen Hof bildete. Das derzeitige Wohnhaus des ehrsamten f. b. Herrn Forstmeisters waren Pferdeställe; auf der Rasenfläche

des katholischen Kindergartens befanden sich die umfangreichen Rindviehställe und das Haus des kath. Kindergartens selbst war die Schaffnerwohnung.

Am 1. Jänner jeden Jahres mussten die sämtlichen dienstfähigen Mägde und Knechte aus den Gemeinden Böhmischdorf, Buchelsdorf, Adelsdorf und den Haugemeinden nach dem nachmittägigen Gottesdienste auf dem umfangreichen Hofe des Schlosses erscheinen, wo der Schaffner dieselben musterte, und sich sein Personal an Knechten, Mägden und Hirten auswählte, welche dann ohne Weiteres am Hofe aufziehen mussten, welches sie sehr gern thaten, da der Lohn und die Kost gut und die Behandlung eine liebevolle und freundliche war. Wenn nun die fürstbischöflichen Hirten das Vieh auf die umfangreichen Weideplätze, auf die sogenannten „Hofestücke“, welche Wiesen in der Nähe von Niederlindewiese, Bieberteich, Dittershof und Buchelsdorf und in den sogenannten Schleifgärten in Dittrichstein lagen, über den Stadtplatz von Freiwaldau trieben und daselbst ihr großes Horn ertönte, so ließen die Ringsbürger von Freiwaldau, wo dazumal sich fast bei jedem Hause eine Oeconomie befand, ihr Vieh von der Krippe ab, und mengten es unter die fürstbischöfliche große Herde. Die Hirten nahmen es auf die Weideplätze mit, wo es ganz unentgeltlich beaufsichtigt, geweidet und abends den Eigenthümern wieder zu Hause gebracht wurde.

Was für einen geringen Wert in jenen Zeiten das Holz in dieser Gegend hatte, und wie gering die Bisthumseinkünfte waren, geht wohl aus dem Vorkommnis hervor, dass, als ein Jäger vom Bisthum mit Familie und kleinem Lohne in unverschuldete Noth gerieth, und der Mann ehrlich bleiben wollte, er sich in einer Audienz mit seiner traurigen Lage an seinen Brodherrn, den Fürstbischof Hohenlohe wandte, welcher ihm die Antwort ertheilte: „Aber mein lieber Mann, ich habe nur selber kein großes Einkommen, aber gibt es denn dort in eurer Gegend nicht vielleicht noch ein

– 5 –

paar Stücke Wild, oder einige Stämme Holz, woraus ihr euere Lage selber etwas verbessern könntet?“

Als Wohlthäterinnen der Stadt Freiwaldau müssen die ehrsamten Frauen der Gebrüder Süß, Bergwerksbesitzer an der Goldkoppe, betrachtet werden, welche im Jahre 1507 das auf der Hintergasse, gegenwärtig Bahnhofstraße in Freiwaldau befindliche Bürgerspital, gegenwärtig städtisches Armenhaus, erbauen ließen, mit dem nöthigen Fond versehen, und in einem Stiftsbrieft bestimmeten, dass für immerwährende Zeiten sechs verarmte Bürger und sechs Bürgerinnen in bestimmten Jahren vollständig bekleidet werden, und ihre unentgeltliche Wohnung in diesem Spital haben sollen.

Kommt der Chronist endlich auf die rohen Kriege der Schwedenzeit zurück, so findet er in Freiwaldau so manches aus dieser Zeit.

Selbe kamen unter ihrem General Torstenson durch Sachsen und Schlesien in diese Gegend und hatten schon vorher fortgesetzte Kämpfe mit Polen geführt, nachdem ihr 38jähriger König Gustav Adolf bei Lützen durch einen Hakenschützen seinen Tod gefunden, (der erwähnte General Torstenson war von der Gicht gelähmt, und musste stets in der Sänfte getragen werden), benannten das fürstbischöfliche Schloss in Freiwaldau, (welches dazumal einen Thurm und eine Zugbrücke hatte, wovon der erstere durch einen Blitzschlag und Stadtbrände beschädigt, später abgetragen wurde), wie es scheint ziemlich erfolglos. Die schwache österreichische Besatzung unter dem Obercommando des Erzherzog Leopold und General Piccolomini, bezw. deren Abtheilungscommandanten warf sich ihnen entgegen, verschanzte sich in einem von der Natur vorhandenen tiefen Graben, gegenwärtig in der unmittelbaren Nähe der neuen Stadtparkanlagen und der Tindalquelle, und nahm gegen sie am heutigen sogenannten Lehmhübel, der damals nur theilweise bewaldet sein mochte, Scheinmärsche vor, um sie in der Anzahl zu täuschen, welches auch ein Bild auf die damaligen mangelhaften Zustände bezüglich Kundschafter und Recognoscirungen wirft. Die Schweden streuten auch häufig Morgensterne aus (zusammengeschweißte, kugelförmige, nach allen Seiten mit vielen Spitzen auslaufende Eisenstücke, mit einem beiläufigen Durchmesser von  $5\frac{c}{m}$ ), um die Hufe der Pferde ihrer Gegner zu verwunden und zu lähmen.

Bei ihrer Anwesenheit erschossen sie auch am 16. Mai 1642 den damals gewesenen Scharfrichter von Freiwaldau, namens Martin Wagner, bei der friedlichen Beschäftigung der Bebauung eines kleinen Feldes, und war noch vor wenig Jahren an der rechten Seite der Hausthür der alten Abdeckerei in Freiwaldau, wo sich gegenwärtig die Fabriks-Anlagen der ehrsamten Herren Regenhart & Raymann in Freiwaldau befinden, der Gedenkstein über diese Begebenheit in der Mauer eingefügt; dieser Mann scheint den Schweden ein Dorn im Auge gewesen zu sein. Der letzte Nachkomme des erwähnten Scharfrichters lebt gegenwärtig in Freiwaldau als lediger Tagelöhner. Der Hauptort der Amtsthätigkeit des Scharfrichters war jedoch Weidenau, in welcher Stadt damals beim Blutgericht die Todesurtheile gefällt und vollzogen wurden, und wo sich auch die

– 6 –

Werkzeuge der hochnothpeinlichen Tortur befanden. Nebstdem hatte er noch die Obliegenheit, in Freiwaldau die Hexen vom Leben zum Tode zu bringen, welches theils am sogenannten Hexenhübel (einer heute linksseitig gelegenen Straße in Gräfenberg), theils auf der alten fb. Viehweide in der Nähe des vorhin erwähnten Grabens, wo sich die österreichischen Truppen verschanzten, geschah, und diese Hinrichtungen erfolgten nur durch Verbrennung. Nebstdem nahm er auch noch andere Hinrichtungen vor, wozu ihm in der Nähe des Pulverhauses an der Straße nach Lindewiese aufzustellende Galgen diente, bei welchem Hause bis in die Neuzeit die Selbstmörder beerdigt wurden. Diese Hexenprocesse datiren vom Jahre 1484 und endeten erst gegen 1716.

Bei der Untersuchung einer Hexe waren 35 Inquisitionsfragen vorzulegen, und bei Verhaftung derselben sollte sie von der Erde aufgehoben und getragen werden, damit sie nicht entfliehe. Um die Hexe zum Geständnis zu bringen, diente die Tortur und die Wasserprobe. Die Processe mussten möglichst in die Länge gezogen werden; es waren die in der Gegenwart soviel verschrieenen Jesuiten, welche diesen Ausflüßen rohen Aberglaubens mit Entschiedenheit entgegentraten; namentlich der bairische Jesuit Adam Tanner, gestorben 1632, der Jesuit Friedrich Spee, gestorben 1635 und vorzüglich der niederländische Theologe Balthasar Bekker.

Jene Männer konnten der vielen sich ihnen entgegenstellenden Hindernisse wegen nicht durchdringen und erst dem

deutschen Rechtsgelehrten Christian Thomasius aus Leipzig, geboren 1655 und gestorben 28. September 1718 war es vorbehalten, diese Prozesse wohl für immer aus der menschlichen Gesellschaft zu verbannen.

Mit dem Aberglauben an Hexen und den Gräueln ihrer Verhaftung, Verhöre, Tortur und Wasserproben und endlich deren Verbrennung, stand gewissermaßen ein sehr nützliches und allgemein nothwendiges Werkzeug, welches von der Zeit der Hexenprocesse an und selbst in der lieben Stadt Freiwaldau bis zum Jahre 1854 in Verwendung war, die Ofengabel, in Verbindung.

Man glaubte, dass die Hexen in der Walpurgisnacht in den Küchen der alten Häuser sich die Ofengabeln und langen Ruthenbesen ausborgten, um auf denselben reitend durch die weiten Schornsteine der genannten Küchen hinauszufahren und in der Luft allerlei unsittliche Tänze zu vollführen, und muss bezüglich dieser Ofengabeln bemerkt werden, dass diese grob geschmiedete, zweizinkige stumpfe Gabeln waren, an einer Stange befestigt, damit die Kochtöpfe in den langen Ofen gehoben und zum Feuer gestellt wurden, weil man zu jener Zeit weder Sparherde noch Ofenroste kannte.

Die Heizöfen jener Zeit waren zugleich Kochöfen, oft von absonderlichen Formen, meistentheils grün, braun oder schwarz, mit einer Halsverlängerung versehen, welche durch die Mauer in eine Küche endete, die gewöhnlich mit ihrem steigbaren Schornsteine einen großen Raum hatte.

Auf den herd durch den Hals des Ofens wurde die Brandräte (auch Brandreiter) gestellt, (ein starker Eisenstab von Schmiede-

– 7 –

eisen, an jedem Ende mit einem ausgespreizten Fuße versehen), das Scheitholz wurde größtentheils nicht gesägt, sondern in ganzer Länge mit einem Ende auf die freistehende Brandräte, mit dem andern Ende auf den Herd in eine lehrende Stellung gebracht, das Holz entzündet, die thönernen Kochtöpfe mit der zu bereitenden Suppe und dem Fleisch mit dem Henkel der Töpfe an eine Spitze der Ofengabel gesteckt (wobei die andere Spitze dem Topf als Stützpunkt diente) und zum Feuer gehoben.

Nun war es gar keine Seltenheit, dass zur Zeit, als die ehrsame Familie eines Hauses sich zum Essen begeben wollte, der Topf im Ofen mit seinem Inhalt umgestürzt und das Fleisch sammt Suppe in den Kohlen verbrannt war. Auch konnte die ehrsame Ehwirtin und die ebenso ehrsame Jungfrau, wenn sie mehrere Male während des Kochens in den Topf sehen wollten, leicht mit der Ofengabel ein Loch in den Bauch desselben stoßen, welches ebenfalls den Verlust der Suppe nach sich zog. Dabei konnte auch beim Aufheben der Topfhenkel abbrechen. Auch war es nicht ausgeschlossen, dass sich die Topfstürze geschoben und Kohlen in die Suppe gefallen waren und muss noch bemerkt werden, dass in jener Zeit sehr selten ein Ofen bestand, der im Zimmer, sondern nur stets von der Küche aus beheizt werden konnte, und noch im Jahre 1854 lieferte der ehrsame Hafnermeister Herr Franz Pattermann aus M.-Schönberg, dessen Oefen rühmlichst wegen deren großen Dauerhaftigkeit bekannt waren, einen solchen Halsofen nach Freiwaldau, in welchem jedoch nicht mehr gekocht wurde, und der erst im Jahre 1897, also nach 43 Jahren gänzlich unbrauchbar wurde.

Als diese Art des Kochens, wobei selbstverständlich die Zubereitung feinerer Speisen ausgeschlossen war, welche in einem sogenannten Ofenröhr geschah, aufhörte, tauchten in den großen rauchigen Küchen unter den weiten riesigen Schornsteinen offene Herde auf, auf welche dreibeinige thönerne oder eiserne Tiegel gestellt, darunter Feuer gemacht und so in denselben gekocht wurde. Dabei kam es aber vor, dass der Rauch aus der Küche nicht gehörig hinauszog und die ehrsame Frau oder Jungfrau sich vom Herde flüchten musste, um im Vorhause die Thränen vorerst abzuwischen, die ihr der qualmende Rauch erpreßt hatte, und endlich kamen die Sparherde in ihrer gegenwärtigen Form zum Vorschein, und aus den Ofengabeln mit ihrem vermeintlichen Hexenritt darauf, wurde ein anderes nützliches Hausgeräth geschmiedet.

Als die vorerwähnten Horden der Schweden längere Zeit gewissermaßen planlos herumgezogen waren, nahmen sie die ehrsame und schöne Jungfrau Prießnitz, Tochter des Wirtschafters gleichen Namens aus der Wolfgasse, gegenwärtig Staritzgasse in Freiwaldau als Geisel mit, zogen über Gräfenberg nach Friedeberg, um dort, sowie in Alt-Kaltenstein die festen Burgen der Herren von Würben und Freudenthal zu brennen und zu zerstören.

Die erstgenannte zerstörte Burg wurde dann später in die gegenwärtige Kirche in Friedeberg umgebaut.

– 8 –

Diese Abtheilungen schienen Theile jener Hauptarmee zu sein, welche sich in Polen befand.

Das vom Fürstbischof Martin den Ringsbürgern von Freiwaldau verliehene Braurecht übten dieselben in der Weise aus, dass sie sich einigten, wonach jede Woche ein anderer Ringbürger das Bier braute, und durch einen Bierwedel (welcher am Hause herausgesteckt wurde) anzeigte, wo sich in dieser Woche der Bierschank befand. Dieses Gebahren wurde mit dem Worte „Reihenschank“ bezeichnet.

Der erwähnte Bierwedel bestand aus einem langen Stocke, an dessen Spitze Hobel- oder Schindelspäne angebunden wurden, welche in Form einer Fahne am Hause flatterten, wo sich eben der Bierschank in dieser Woche befand.

Diejenigen Ringsbürger von Freiwaldau, welche keine besondere Brauvorrichtung oder Kessel hatten, brauten wohl auch das Bier im Ofentopfe; dies wirft gewiss ein Bild auf den damaligen geringen Bedarf von Bier und machten auch jene Biertrinker keine solchen Ansprüche an das Bier in Freiwaldau, wie die heutigen an das Schwechater und Pilsner Bier. Das Malz zu diesem Bier bezogen die Bürger aus ihrem eigenen Malzhausa, welches ihnen der Fürstbischof Martin um einen sehr geringen Preis verkauft hatte.

Dieser Zustand der Bierbrauerei in Freiwaldau blieb so bis zum Jahre 1826, wo sich die Bürger wieder vereinigten und das sogenannte Stadtbräuhaus an das alte Malzhaus anbauten, obwohl in diesem Hause auch sehr primitive Einrichtungen vorhanden waren.

Die Bürger stellten unter sich selbst einen sogenannten Bierinspector aus, welcher die Rechnung führte, die Zinsungen für das verpachtete Bräuhaus einhob, und diese Gelder dann unter die Theilnehmer des Bräuhauses vertheilte.

Als die Einrichtungen des Bräuhauses den heutigen Anforderungen nicht mehr genügten, beschlossen die 40 Theilnehmer der Braugenossenschaft, ihr sogenanntes städtisches Bräuhaus an Herrn Julius Lichtwitz zu verkaufen, welcher freiwillig 14.000 fl. Anbot, während dieses Haus kaum 9000 fl wert war. Da nun die sämtlichen Schulden der Ringsbürgerhäuser in Höhe von beiläufig 204.000 fl. Mit auf dem Bräuhaus simultan hafteten, musste die Gemeinschaft des Eigenthumes gelöst und gelöscht werden, infolge dessen die ehrsame Wundarztwitwe Frau Sofie Günther als einzige Ringsbürgerin von Freiwaldau, welche auf ihrem Hause keine Schulden und auch keine Servituten hatte, gegen die übrigen Mitbürger in freundschaftlichem Wege als Klägerin auftrat, und das Bräuhaus, da doch die Bürger dein 204.000 fl. nicht zahlen konnten und mochten, in Execution ziehen ließ.

Die nöthigen Eingaben zu dieser Execution ließen die Mitglieder der Braugenossenschaft drucken, von der Frau Gläubigerin unterschreiben, welche dann dem k. k. Bezirksgerichte überreicht wurden. Als es zur ersten Feilbietungstagfahrt kam, musste Herr Julius

– 9 –

Lichtwitz erscheinen und 14000 fl. bieten, wozu er schon früher durch einen Vertrag verhalten worden war, und konnte nur diesen Vertrag in der Weise lösen, wenn ein Käufer gekommen wäre, der mehr als 14000 fl. geboten hätte, wozu ihm noch das Recht zustand, den Käufer zu überbieten.

Es dürfte auffallen, dass die Fürstbischöfe von Breslau das sogenannte Hofbräuhaus mit ebenfalls seinen alten Einrichtungen verpachteten, während doch der Fürstbischof Martin sich seines Schankrechtes zu Gunsten der Mitbürger begeben hatte. Es diene daher der Aufklärung, dass seine Pächter kein Recht hatten, im Rayon der Stadt Freiwaldau in ihrem Bräuhaus Bier zu schenken, und dass sie dieses nur in ganzen Gebinden an Gasthäuser außerhalb des Weichbildes der Stadt Freiwaldau und der Amtsjurisdiktion, gegenwärtig Dorf Freiwaldau, thun durften.

Erst dann, als die Gewerbegesetzgebung sich ganz geändert hatte, und dadurch das Privilegium der Ringsbürger auch hinfällig wurde, wo die Ringsbürger überhaupt ihr Braurecht mit dem Bräuhaus selbst schon im Jahre 1870 verkauft hatten, setzte die letzte Pächterin, welche vor Verkauf des Stadtbräuhauses zugleich dieses in Pacht hatte, es durch, dass sie das fürstliche Bier, sowohl in der Stadt, als Dorf Freiwaldau und den übrigen Gemeinden ausschenken durfte.

Im Jahre 1736 wurden sämtliche Grundstücke und Wiesen der Bisthumsherrschaft Freiwaldau mit Bewilligung des k. k. Guberniums Brünn und Zustimmung der kirchlichen Behörde zerstückt und verkauft, mit Ausnahme zweier Wiesen, welche die fürstbischöflichen Beamten in Benützung hatten.

Aus diesem Verkaufe entstanden die Ansiedlungen der gegenwärtigen kleinen Gemeinden Dittrichstein, Bieberteich, Frankenhau und Dittershof.

Leider hatte die Stadt Freiwaldau im Laufe der Zeiten auch manchen Unglücksfall durch Feuer und Wasser zu erleiden.

Im 16. Jahrhunderte wurden die großartigen Eisenwerke, die allerdings für jene Zeit sehr primitiv gebaut waren, und einem ehrsamem Herrn Kleingott gehörten, und sich von der heutigen Colonie Dittrichstein bis gegen Bieberteich und gegen Adelsdorf sowie Frankenhau hinzogen, durch eine furchtbare Ueberschwemmung von der Erde vertilgt, wobei auch der Fabriksbesitzer selbst seinen Tod fand.

Nebst der Benützung des Staritzflusses bezog die Eisenfabrik ihr Wasser aus verschiedenen Wald-Quellen in der Nähe von Adelsdorf, um es dort bei einer Burg in einen Spannteich zu leiten, und mehr nördlich zu führen, und werden heute noch Spuren von diesem Teiche und seinen Einlaßschleißern gesehen. Die genannte Burg wurde von den Tempelrittern, welche im Jahre 1118 entstanden, und erst im Jahre 1837 erloschen sind, erbaut, und ebenfalls von den Schweden berannt und zerstört.

– 10 –

Am 27. Juli 1625 brannten 25 „Feyerstätt“ bis in den Grund nieder, und wurden viele arme Leute gemacht.

Am 21. Februar 1638 brach wieder Feuer aus, welches schnell um sich greifend, fast die ganze Stadt in einen Aschenhaufen verwandelte, Kirche, Pfarrhof und der fürstbischöfliche Maierhof wurden ein Raub der Flammen.

Am 4. Mai 1696 verzehrte das Feuer wieder 80 Häuser, denn ganzen Ring und die Böhmischgasse, und der nächste Brand am 30. November 1737, welcher durch die Unvorsichtigkeit eines Dienstmädchens auf einer Garnbleiche, (welche sich zwischen dem gegenwärtigen alten aufgelassenen Friedhofe und der Colonie Dittrichstein auf dem sogenannten städtischen Mühlgarten befand), entstand, vernichtete die Hälfte der Ringhäuser sammt Schloss, Pfarrhof, Schule und Kirche. Bei diesem Brande fiel auch der hölzerne Thurm auf der alten, obwohl gemauerten Waldbereiterei, gegenwärtig das Haus Nr. 57 des ehrsamem Herrn Fabriksdirektors Emil Hackenberg am Ringe dem Feuer zum Opfer, und datirte von diesem Brande der Gebrauch, dass zur Erinnerung an denselben, alle Abende um 9 Uhr die gegenwärtige Sturm- und Feuerglocke am Rathause geläutet wurde.

Ein weiterer Brand, welchen unsere Stadt zu verzeichnen hat, ist jener vom 9. October 1841 gewesen, an welchem Tage 46 Scheuern sammt Vorräthen und 25 Häuser, entlang der linken Seite der Vorstadt Freiheit, abbrannten, und welches Feuer sich bis auf die südliche Häuserreihe des Stadtplatzes fortpflanzte. Dasselbe entstand durch die Unvorsichtigkeit einer irrsinnigen Frau, welche in der Herbst- und Winterszeit das „harmonische“ Klappern der Dreschflügel in den Scheuern nicht zu ertragen vermochte.

Im Jahre 1829, als es durch 14 Tage aus einem Nebel, jedoch nicht in Strömen geregnet hatte, stürzten die tobenden Fluten aus dem Bielaflusse auf die Vorstadt Freiheit herunter, am Bräuhaus vorüber, und cernirten den ehrsamem Tuchmacher, H. Johann Nitsche auf den Boden seines Hauses durch mehrere Tage, weil er der Fluten wegen nicht herabsteigen konnte.

Die Gewässer rissen auf dem heutigen Rudolfsplatze große Löcher und „Erassemussens“ Haus in der Nähe des „Hotel Schroth“ stand in der größten Gefahr, unterwaschen und vertilgt zu werden.

Auch mit feindlichen Invasionen hatte die Stadt Freiwaldau zu thun. Nicht allein die schon erwähnten Schweden belästigten diese, sondern auch die Franzosen zu wiederholten Malen vom Jahre 1792 bis 1815.

Diese berauschten sich in den Häusern und es durfte sich manche ehrsame Frau und Jungfrau nicht sehen lassen, um nicht von ihnen entehrt zu werden, so zwar, dass der ehrsame Bürger und Hausbesitzer Herr Josef Pabel in Freiwaldau, Haus Nr. 20 am Ringe, später Poststraße und gegenwärtig Raymannstraße, der früher kgl. preuß. Cavallerieofficier war, selbst die ungewohnte

– 11 –

Arbeit des „Vieh-Verrichtens“ und Melkens vornahm, da sich seine ehrsame Ehwirtin im eigenen Hause vor ihnen verschließen musste, um nicht den Betrunkenen in die Hände zu fallen.

Als zu jener Zeit der steten französischen Kriege viele Recruten auch wenn sie zur Assentirung vorgeladen wurden, aus Furcht gutwillig nicht erschienen, so hatten die damaligen Bürgermeister und Landscholzen in Schlesien im übertragenen Wirkungskreise und speciell in der Stadt Freiwaldau der damaligen langjährigen Bürgermeister der Stadt Freiwaldau, der ehrsame Handelsmann und Fleischhackermeister Herr Franz Brauner den Auftrag, solche Recruten, welche sich auch theilweise nach Preußen zu flüchten suchten, in ihren Verstecken und Wohnungen auszuforschen, oft nur unter sehr schwacher Civilbedeckung auch in der Nacht die Häuser zu umzingeln, in dieselben einzudringen, und die Flüchtigen und Furchtsamen sogar in ihren Betten zu verhaften, und ungesäumt in der Regel zu Fuss unter sicherer Bedeckung vor das k. k. Kreisgericht in Troppau zu stellen, wo die Assentirungscommission tagte, und hatte der genannte Herr Bürgermeister namentlich mit einem Fleischhacker aus Freiwaldau, der nicht ausfindig gemacht werden konnte und erst vor nicht gar langen Jahren in der Bahnhofstraße starb, die größten Schwierigkeiten und Vernehmung vor dem Kreisgerichte in Troppau, bis er den Gesuchten unvermuthet bei einer Reise von dort in der Nähe von Jägerndorf mit einem Stück Rindvieh begegnete, ihm vorsichtig bis ins nächste Dorf nachschlich, dort verhaftete und vor das Kreisgericht stellte, wo dieser Soldat dann seine Heimath und seine Angehörigen durch nahezu 16 Jahre nicht wiedersah.

Auch lebte noch vor einigen Jahren in Dittrichstein ein Veteran aus jenen Zeiten, der ebenfalls als Recrutirungsflüchtling eingefangen und unter die Fahne gestellt wurde. Dieser Mann machte merkwürdigerweise durch seine 14jährige Dienstzeit fast alle Schlachten mit, und während seine Kameraden von der feindlichen Kugel getroffen, um ihn herum niedersanken, und ihm selbst die Kleider vollkommen durchlöchert wurden, blieb gänzlich unversehrt.

Kommt auch der Chronist auf das Jahr 1839, so findet er in Freiwaldau einen Mann von größter Opferwilligkeit, den ehrsamen Baron Nikolaus Wesselenyi, eines reichen Magnaten aus Klausenburg, welcher auf seine Kosten die Wasserleitung in Freiwaldau erbauen ließ, welche jedoch bis in die Neuzeit Holzröhren hatte.

Derselbe schuf auch eine Gartenanlage mit einer Wasserleitung, den sogenannten Wesselenyi-Garten, gegenwärtig Versammlungsplatz des Eislauf-Vereines.

Der Chronist muss auch noch über andere Vorkommnisse und ehrend über manche Personen berichten.

Im Jahre 1848 wurde auch in Freiwaldau eine Nationalgarde errichtet und stand der höchst ehrsame und allgemein geachtete Bürgermeister Herr Adolf Raymann sen. als Com-mandant, der ehrsame fb. Forstrath, Herr Franz Trampusch als Hauptmann,

– 12 –

und der ehrsame Herr Adolf Wurscher, Papiermacher und Bürger von Freiwaldau, als Lieutenant an der Spitze.

Eines Abends jenes Jahres zeigte sich in der Stadt eine ungewöhnliche Aufregung, und wurde in Folge Verhetzung durch eingeschlichene Socialisten vom Pöbel in Freiwaldau dem damaligen ehrsamen hochw. Herrn Erzpriester und Commissarius Gottfried Bude ganz unschuldig eine sogenannte Katzenmusik gemacht, zu einer Zeit, wo die vorhin erwähnte Nationalgarde noch nicht gehörig constituirt war.

Nach längerem Lärmen und toben gieng diese Rotte auseinander und es entstand wieder Ruhe.

Desselben Jahres, als die Nationalgarde schon vollständig ausgebildet war, wurde eines Abends nach Pfeifen und Gejohle eine Zusammenrottung von Pöbel vor dem Hause des ehrsamen Herrn Vincenz Pollak sen., eines glühenden Patrioten, Weinschänker, Ringsbürger und Bürgermeister, welcher öffentlich vor dem k. k. Postamte, wo sehr viele Menschen angesammelt waren, seiner Freude über einen Sieg der vaterländischen Truppen über die Insurgenten in Ungarn beredten Ausdruck verlieh, wodurch er sich den Zorn manches Socialisten und anderer Geheimbündler zuzog, bemerkte, welche sich damit beschäftigten, an seinem Hause sämtliche Fenster einzuwerfen, wozu die Tumultanten, da auf dem Platze keine Steine aufzufinden waren, dieselben aus dem Bräuer-Wasserl bezogen, einem kleinen Bache in der unmittelbaren Nähe des fb. Hofbräuhauses.

Bei dieser Gelegenheit wurde dem Herrn Lieutenant der Nationalgarde, als er sich unter den Pöbel mengte, und die Rebellen auseinanderzubringen suchte, der Schoß vom Uniformrocke weggerissen.

Der Herr Com-mandant ließ, um weitere Zuströmungen von außen auf den Stadtplatz zu vermeiden, die sämtlichen zugänge in die Stadt besetzen, und absperren, wobei ein Nationalgardist mit einem Knüttel einen Hieb auf den Kopf bekam, und ihm die Cocarde an der Mütze eingeschlagen wurde.

Sie versuchten auch mit einer Bank vor dem Hause die Fenster-Stöcke und Hausthür einzurennen, um sich vielleicht dann an den großen Weinvorräthen im Hause zu berauschen, und größeres Unglück anzurichten, wurden jedoch durch gütliches Zureden davon abgehalten.

Sie wälzten sich dann zum Rathhause und suchten angeblich wegen Arbeitslosigkeit in dasselbe einzudringen. Der damalige Syndicus der Stadt Freiwaldau, der ehrsame Herr Franz Dubansky, ein kleiner schwächlicher Mann, auch Hausbesitzer und ringsbürger von Freiwaldau (nachdem die Nationalgarde den Rücken durch die Rathhausmauer gedeckt, gegen die Aufständigen das Bajonett gefällt hatten, wo sie nur vorübergehend zurückgewichen waren) trat unter die Menge.

Hinter ihm folgte durch den Knäuel der Unzufriedenen der sehr ehrsame Gemeindediener Gittel nach, und als einer aus dem Pöbel dem Herrn Syndicus seine Laterne aus den Händen schlug,

– 13 –

ergriff der athletische Diener Gittel im Gefühle seiner Pflicht seinen Vorgesetzten, hob ihn wie ein Kind auf seinen Arm, bahnte sich durch die Menge einen Weg und trug ihn ins Rathhaus, die Thür hinter sich schließend.

Die Aufständigen suchten dann die Fenster in dem Rathhause einzuwerfen, wovon sie durch einige aus ihrer Mitte abgehalten wurden. Endlich wurden sie durch die Nationalgarde zerstreut.

Einige Tage nach diesem Vorfall erschien vom k. k. Kreisamte in Troppau ein Beamter, die Rädelsführer der Excenten wurden von der Nationalgarde ausgehoben, einem vorläufigen Verhöre unterzogen, und auf einem Leiterwagen unter starker Bedeckung der Nationalgarde zum Kriminalgericht nach Johannisberg geführt, wo sie ihrer verdienten Strafe entgegengingen.

Im Jahre 1848, als ebenfalls die Nationalgarde noch nicht constituirt war, wurden in der schönen mond hellen und lauen Nacht vor dem Gründonnerstage morgens nach 2 Uhr die Bewohner des Ringes in Freiwaldau, der Vorstadt Freiheit und der Böhmischgasse durch einen alarmirenden Wirbel mit der Stadttrommel aus dem Schlafe geweckt und zum dritten Male alarmirt. Alles eilte zu den Fenstern und sah, wie der schon vorhin erwähnte Gemeindediener Gittel die Trommel rührte, und von mehreren Curgästen von Gräfenberg, theilweise in Unterhosen und bewaffnet, begleitet war, an die Hausthore schlugen mit dem Bemerken: „Auf, die Rebellen kommen!“ und endlich mit Ungestüm in das Haus Nr. 20 am Ringe, gegenwärtig Raymannstraße, wo der ehrsame polnische Graf Morawsky wohnte, einzudringen suchten, um denselben zu wecken. Dieser erschien sofort im Vorhaus, bewaffnet mit einem schweren, jedoch kurzen quadratischen Eisenstabe, oben mit Kreuz- und Handgriff versehen. Der Obige begab sich sogleich zum ehrsamem fürstbischöflichen Forstrath Herrn Franz Trampusch, sattelte dort ein Pferd in der größten Eile, schwang sich darauf, und ritt vor das Rathhaus, wo schon eine ungeheure Menschenmenge mit allen möglichen und denkbaren Waffen versehen, versammelt war, unter welchen auch ein Brotschieber mit Stiel und bei einem Kaufmann 2 seltene Pistolen mit Bajonetten zu sehen waren.

Dieser erwähnte Graf Morawsky stellte sich an die Spitze von nahezu 12 bis 16 bewaffneten Männern, wo er recognoscirend mit dieser Bedeckung nach Lindewiese ritt, woher die Rebellen kommen sollten. Inzwischen ließ der ehrsame Herr Johann Putze, Mühlenbesitzer und Seifensieder ebenfalls bewaffnet, weiße Leinwandschleifen unter die Anwesenden vertheilen, welche dieselben an ihren Arm zu befestigen hatten, um im Falle es in dieser Nacht zu einem beiderseitigen Angriff käme, an dieser Schleife einander erkennen zu können. Der schon mehrfach erwähnte Graf kehrte von Lindewiese zurück, wo alles im tiefsten Schlafe lag, und Niemand zu bemerken war, worauf sich die Bewaffneten wieder ruhig in ihre Wohnung zurück begaben.

Die nächtliche Ruhestörung wurde durch ein Dienstmädchen in Gräfenberg, deren Herrschaft aus Berlin hierher gekommen war, wo sich damals schauerliche revolutionäre Vorgänge abspielten, her-

– 14 –

vorgerufen, weil ihr in gerechter Furcht und Aufregung die Herrschaft ein Honorar versprochen hatte, wenn sie ihr sofort Meldung mache, falls sich auch in Freiwaldau und Gräfenberg solche Vorgänge ereignen sollten, und gerieth dieses Dienstmädchen durch einige abgegebene Schüsse von Seite der k. k. Finanzwache gegen Pascher in Gräfenberg in den Zustand größter Aufregung, durch welche der Curort und Freiwaldau alarmirt wurde.

Bezüglich dieses ehrsamem mehrfach erwähnten Grafen Morawsky, gewesener k. k. Officier, muss der Chronist noch erwähnen, dass er ein Mann war, der sich gar nicht schämte, zu armen Kranken zu gehn, und als Graf, ihnen unter seinem Arme tragend, einige Feder-Kopfpolster zu bringen.

Als kurze Zeit nach obigen Begebenheiten sein einziges Kind und auch die ehrsame Gattin starb, studierte er Theologie und war später Kapuzinerpriester in Rom.

Die Nationalgarde wurde dann später aufgehoben.

Hier kann auch noch bemerkt werden, dass als im Jahre 1866 sich das Gerücht verbreitete, dass die Soldaten der preußischen Invasion die Oesterreicher in ihre Armee unter die Waffen zwingen, größtentheils alle Männer von Freiwaldau, bis auf einige Greise in die Gebirge flohen, und sich dort auf dem rothen Berge mit den Württemberg- und Palfi-Husaren, welche sich von Freiwaldau nach Gabel in Böhmen zurückzogen, vermengten und in den Wirtshauslocalitäten am rothen Berge während einer Nacht bunt unter einander lagen, während in Freiwaldau nur Frauen, Kinder und Greise zurückblieben.

Als sich während der preußischen Invasion ein Händler aus Preußen erdreistete, am öffentlichen Platze in Freiwaldau preußischen Tabak und solche Schnäpse zu verkaufen, beschwerten sich die Gewerbetreibenden beim preußischen Commandanten, der sein Hauptquartier im heutigen Hotel „Kaiser von Oesterreich“ hatte, gegen diesen Vorgang.

Dieser schaffte innerhalb 10 Minuten den Tabakhändler ab, und hatte nichts einzuwenden, wenn die Grundbesitzer von Freiwaldau die preußischen Soldaten, weil dieses gerade in die Ernte traf, auf den Feldern und zu anderen häuslichen Verrichtungen verwendeten.

Das kgl. preußische Postamt, welches sofort bei der Invasion in Freiwaldau errichtet wurde, befand sich im Hause des gegenwärtigen ehrsamem Conditors Herrn Täuber im Freiheitsgässchen.

An einem Tage desselben Jahres 1866, wo Freiwaldau keinerlei Nachricht über den Krieg in Böhmen hatte, erschien der Graf Gessler plötzlich mit 720 Mann preußischer Infanterie in der Stadt, ließ jedoch mit Rücksicht auf dieselbe, weil er hier ein Jahr zuvor Curgast gewesen war, nicht einquartieren, sondern ein Lager auf einem Felde der sogenannten Kaulwiesen in Freiwaldau beziehen.

Als inzwischen ein Regen eintrat, mussten sich seine Soldaten in das Schießhaus und in den städtischen Baudenschöpfen begeben, bis er des andern Tages wieder zur Hauptarmee stieß.

Wenn mancher Greis am Abende seines Lebens über den Stadtplatz von Freiwaldau schreitet, so flackert in seiner Brust noch ein Strahl von Freude auf, wenn er an die schönen Sommerabende seiner Knabenzeit zurückdenkt, wo er mit vielen seiner Genossen aus der Böhmischgasse und von der Freiheit sich beim Rathhause versammelte und dort unter lautem Lärmen und Schreien dem Gritschkel-Schlagen, dem Fingernixel, Versteckens- und dem Ballspiele huldigte, wobei die Hausthüren am Platze oft ein Versteck bilden mussten. Auch kam es manchmal vor, dass Fensterscheiben von einem fehlgegangenen Balle klirrten. Diese Beschädigungen kamen jedoch selten zur Anzeige, sondern die Eltern der Attentäter machten in der Regel die Sache gut und alles war abgethan, und wollten auch die Besitzer der eingeschlagenen Fenster andererseits nicht, dass den hoffnungsvollen Sprößlingen ihrer Mitbürger Wehe geschehe, da sonst dieselben in der Schule über den Stuhl gelegt, die Hosen an einer gewissen Stelle des Körpers angezogen und eine angemessene Anzahl Schläge mit dem „Staberl“, auch Sende oder Weinräme genannt, von den drei einzigen damaligen Lehrern in Freiwaldau, dem ehrsamem Herrn Franz Jordan, dem ehrsamem Herrn Gotthard Bude und dem ebenso ehrsamem Herrn Josef Peschel, letzterer auch Chorrector, deren Namen hier dankbar und sehnd genannt werden, applicirt wären.

Diese drei Lehrer waren hochgeachtete Männer und dem Herrn Rector war nach Gott seine ehrsame Ehwirtin, die „Jettl“ das Liebste auf Erden, und wurde er von Sr. Majestät den Kaiser mit dem silbernen Verdienstkreuz ausgezeichnet. Dieser beliebte Mann hatte in der sogenannten kleinen Schule in Freiwaldau Haus Nr. 6 Raymannstraße, gegenwärtig Eigenthum des ehrsamem Glasermeisters Herrn Josef Poppe, zwei Zugkühe, um seine Existenz davon etwas zu verbessern, weil er nicht wie die anderen zwei ehrsamem Herren Lehrer so viele Nebenstunden hatte. Gegen Schluss der Schulstunden führte ihm seine Magd diese Kühe gehörig angeschirrt, auf seinen kleinen Grundbesitz in Dorf Freiwaldau und er selbst begab sich nach beendeter Schulzeit dahin, um eigenhändig das Feld zu bebauen. Erst dann, als er älter wurde, verkaufte er diesen Besitz.

Wenn nun aber bei diesem munteren Spielen um 9 Uhr abends die Sturm- oder Feuerglocke vom hölzernen Rathhausthurm erschallte, wobei derselbe an der Spitze bedenklich wankte und wackelte, worüber sich doch weder die Jugend noch Erwachsene aufhielten, so war dies ein Signal zum sofortigen zu Hause gehen, und alles sammelte sich bei diesen Spielen bei der heutigen Statue des heiligen Johannes am Platze, um welche noch ein hölzerner Zaun war, und sich auch dort ein bereits sprüchwörtlich gewordener Sandhaufen befand.

Ein heilsamer Schrecken überfiel jedoch diese Jugend, wenn der ehrsame Herr Bürgermeister Josef Raymann, der lahm war, und stets einen Stock mit Krücke trug, mit demselben drohte, und mit starker Stimme von seinem Hause aus, gegenwärtig k. k. Tabak-

Hauptverlag in Freiwaldau drohend auf die nördliche Seite des Stadtplatzes rief, um den Lärm der Jugend etwas einzudämmen.

Auch der ehrsamem und höchst geachteten Ehwirtin dieses genannten herrn Bürgermeisters, Frau Babette Raymann, geb. den 19. November 1776, gest. den 22. Mai 1859 muss erwähnt werden, welche es nicht unter ihrer Würde hielt, im immerwährenden Fleiße ihres lebens, zur zeit, als beim Brande am 9. October 1841 ihr Haus beschädigt worden war, und dasselbe wieder aufgebaut wurde, den Maurern die Ziegel auf dem Gerüst zuzureichen.

Vor dem Jahre 1610, wo das jetzige Rathhaus der Stadt Freiwaldau mit seinem Schindeldache und dem hölzernen Thurme erbaut wurde, besaß auch die gemeinde die zweifelhafte Wohlthat einer steinernen Schandsäule, an welche jedoch nicht entehrte Jungfrauen oder andere Gesetzesübertreter, sondern blos Männer und Frauen, welche sich des Betruges der unrichtigen Garnweifung auf der kurzen schlesischen Elle schuldig gemacht hatten, angebunden, und der öffentlichen besichtigung ausgestellt werden.

Diese Schandsäule wurde dann in der neueren Zeit cassirt und es lag jahrelang an der nördlichen Wand des neuen Rathhauses ein Stück des steinernen Schaftes dieser abgebrochenen Säule, welche den Eier- und Butterhändlerinnen einen sehr bequemen Sitz bot, um ihre Waren auszubieten, und verschwand erst der letzte Rest dieser Säule unter dem ehrsamem Bürgermeister, Herrn Adolf Raymann sen. von der Bildfläche der Stadt Freiwaldau.

Wirft der Chronist nochmals seinen Blick in die zeit von 1790 zurück bis auf die gegenwart, so finden sich in der lieben Stadt Freiwaldau noch so manche Vorkommnisse und Personen, welche noch weiter etwas näher beschrieben werden sollen.

Mit Vorliebe kommt er abermals auf die freudigen Spiele der Jugend am Stadtplatze zurück, wo auch der Sitz dieser Thätigkeit öfter in den sogenannten Hofgarten zwischen den 2 großen Linden, die heute noch ihre Krone zum Himmel erheben, und an den Rand des sumpfigen Teiches mit seinen quackenden Fröschen, verlegt wurde, welches gegenwärtig der Garten bei dem Comptoir der Böhmischdorfer Drahtstiftenfabriksactiengesellschaft ist.

Als im Herbste 1804 in Freiwaldau in Folge von Wetterschäden und unfruchtbaren Jahren sowie Mangel an allen Verkehrsmitteln eine große Theuerung entstand, so dass am 23. Juli 1805 der Scheffel Korn in Freiwaldau 23 fl. kostete, so ließ der damalige ehrsame hochw Herr Johann Rother, fb. Commissär, Schuloberaufseher, Erzpriester und Stadt-Pfarrer in Freiwaldau in dem strengen Winter vor dem Jahre 1805 in seiner Pfarrei Brot backen, vertheilte dieses unter die Armen, errichtete auf seine eigenen Kosten eine Suppenanstalt in der Pfarrei, ganz in dem Sinne, wie die ehrsamem Frauen und Jungfrauen von Freiwaldau eine gegründet haben, kaufte armen Kindern Strümpfe, ließ auch Schuhe anfertigen, wovon sich noch ein Paar im gegenwärtigen Kirchenknopfe befindet, und welche mit Zuckerschnüren zum Zubinden waren.

Mit Recht nannte diesen edlen Priester sein Leichenstein auf dem alten aufgelassenen Friedhofe: „Du Vater der Armen, Witwen und Waisen, du Stütze der Lehrer, schön hast du gelebt im langen Laufe der Zeiten.“

Als die Zeit vorüber war, wo das so wohlthätige Feuer in Freiwaldau größtentheils aus einem Napf mit Zunder gefüllt,



mit Stahl und Feuerstein angefacht wurde, und an dem erzeugten Funken dann ein Schwefelfaden angezündet wurde, so kamen damals Fläschchen auf, in welche, mit Asbest und Vitriolöl gefüllt, chemische Hölzchen, ähnlich den gegenwärtigen Streichhölzern eingetunkt wurden, um daraus das Feuer zu ziehen.

Als auch diese chemischen Feuerzeuge zu den Todten gelegt wurden, kamen die Streichhölzchen in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit auf, welche zuerst der ehrsame Kaufmann, Herr Karl Schubert Nr. 66 am Stadtplatze führte, und von denen ein Päckchen in der Größe der heutigen für 12 kr. Czm. zu kaufen war, während jetzt für zwei Heller 3 Päckchen zu haben sind.

(Diese Streichhölzer in der gegenwärtigen Beschaffenheit hielt aber der ehrsame Bürgermeister, Herr Josef Raymann, für sehr gefährlich, indem er während seiner Amtsthätigkeit im Polizeiwegen streng verordnete, dass nämlich zu den Marktzeiten und während der Erntezeit Niemand auf dem Stadtplatze ein solches Streichhölzchen gebrauchen durfte, und erstreckte sich dieses Verbot auch auf die Curgäste von Gräfenberg und Freiwaldau. Ebenso duldet er nicht, wenn zu den genannten Zeiten Jemand mit einer Tabakspfeife oder Cigarren über den Platz gieng.)

Der vorerwähnte Zunder bestand aus feingeschnittenen Spänen von verfaulten Buchenstöcken, welche scharf getrocknet, dieses Feuermaterial abgaben.

Manchem ehrsamem Ehepaar oder Hausvater trat der Schweiß auf die Stirne, wenn nächtlicher Weile bei Ausbruch eines Brandes, bei plötzlicher Erkrankung von Kindern u. dgl. Licht geschaffen werden sollte, und der oft etwas feucht gewordene Zunder seine Wirkung versagte, und oft nach einer Zeit von beinahe  $\frac{1}{4}$  Stunde erst Licht zum Vorschein kam.

Deshalb auch der Zundernapf sorgfältig „Ofn Eberufn“ (die Decke eines Ofens) und „of dos Ufenwendla“ (ein breit hervorstehendes Mittelgesims am Ofen) gestellt wurde, um die Zündmasse immer trocken zu erhalten.

Ehe noch das Institut der k. k. Finanzwache eingeführt worden war, versahen diesen Dienst die sogenannten Cantonisten, ausgediente Corporals, deren die Stadt Freiwaldau fünf aufzuweisen hatte, welche keine kasernenmäßige Verpflegung genossen, sondern jeden Monat in ein anderes Haus einquartiert wurden, wo sie ihre Verpflegung nach den damals bestehenden Militärverpflegungsvorschriften bekommen mussten.

Die fb. Fischerei in dem Biela- und Staritzflusse und den Mühlgräben war damals schon verpachtet.

– 18 –

Nach einiger Zeit wurden die Cantonisten aufgehoben und an ihre Stelle trat die Finanzwache mit gelben Aufschlägen an den Uniformen.

Auch eine Eigenthümlichkeit längst verflossener Tage waren die Salniterleute (Salpeterleute). Diese waren eine Abtheilung von Civilarbeitern, ausschließlich aus Böhmen bestehend, unter militärischer Bedeckung von nur 5 Mann, bei welchen ein Soldat war, der gewissermaßen eine kleine technische Bildung hatte, und Salpetermeister genannt wurde.

Diese Abtheilungen zogen in unserem Vaterlande herum, rissen in den ebenerdigen Wohnungen und Ställen die Fußböden auf, gruben den Schutt heraus, führten ihn auf einen Haufen außerhalb der Stadt, errichteten dort hölzerne Hütten, in welchen sie große kupferne Siede- und Abdampfkessel einmauerten. Sie laugten in diesen Pfannen den ausgegrabenen Schutt unter Aufführen aus, und dampften ihn als Salpeter ab, welcher dann bei der Herstellung des ärarischen Schießpulvers seine Verwendung fand.

Vorzugsweise suchten sie jene Land-Wohnungen auf, wo sich viele Kinder befanden, deren natürliche, flüssige, körperliche Absonderung durch den Fußboden in den Schutt durchgedrungen war.

Wenn die Salniterleute fortzogen, waren sie verpflichtet, die Fußböden und Stalldielen wieder in ihren gehörigen Stand zu setzen; Beschwerden gegen diese Herstellungen waren in Freiwaldau beim Stadt-Magistrat, und in den Landgemeinden beim fb. Oberamte anzubringen.

Manche Hausbesitzer kauften sich auch von dieser Last los, da sie dem Salpetermeister Geld zahlten, wogegen er von ihnen unbedingt eine größere Quantität rohe Holz-Asche abforderte, welche er durch sein Personal mit dem Schutt vermengte, und dann auslaugte. Auf diese Weise kam dieser Mann so unvermerkt in den Besitz jener Holz-Asche, die er bei der Gewinnung des Salpeters beimengte.

Die militärische Bedeckung, welche die Böhmen bei sich hatten, diente speciell nur dazu, um eventuelle Widersetzlichkeiten gegen diese Last mit der Waffe zu begegnen.

Mit der Einfuhr des Chili-Salpeters, welchen die österreichische Regierung auch heute noch bezieht, kamen auch diese böhmischen Civilarbeiter mit ihrem Salpetermeister und ihrer militärischen Bedeckung in Vergessenheit.

Als sie von Freiwaldau fortzogen, ließen sie die riesigen Haufen Schutt liegen, von denen der eine in der heutigen Böhmischdorfergasse, im Garten des ehrsamem Tischlermeisters Herrn Johann Schneider, ein zweiter in der Nähe der Schießstätte und ein dritter sich in Buchelsdorf auf der sogenannten Hüttenseite (diese Gasse erhielt auch ihren jetzigen Namen von den dort ziemlich ständigen Salpeterhütten) befand. Wenn die Salpeterleute ihre Arbeit vollendet hatten, was immer von 10 zu 10 Jahren geschah, so wurde dieser Schutt von den Grundbesitzern begierig weggeführt, und ge-

– 19 –

wöhnlich Kraut hineingebaut, welches darin wie Unkraut wucherte und wuchs.

Als Se. Majestät Kaiser Franz gegen die Feinde Oesterreichs durch längere Zeit sehr unglückliche Kriege geführt hatte, sah er sich genöthigt, im Jahre 1811 das sogenannte Finanz-Patent zu erlassen. Mit diesem wurden die Bankozettel, wovon sich einer zu 100 fl. noch im Kirchenknopfe befindet, dann die sogenannten alten Siebzehner (eine sehr geringe Legierung) gänzlich wertlos erklärt und auch nicht eingezogen.

Diese Metallmünzen wurden dann von Israeliten zusammengekauft und für verschiedene technische Zwecke verwendet. Nebst diesen Geldern erklärte der Kaiser, dass die kupfernen halben Guldenstücke mit der Bezeichnung 30 Kreuzer nur 6 Kreuzer, gleich zwei Böhmen und jene Kupfermünzen mit der Bezeichnung 15 Kreuzer oder  $\frac{1}{4}$  Gulden, nur 3 Kreuzer gleich einem Böhmen (Bezeichnung Einböhmner und Zweiböhmer) gelten sollen.

Eine furchtbare Unzufriedenheit machte sich damals geltend. Diese Ein- und Zweiböhmerstücke blieben jedoch

größtentheils nicht in Oesterreich, sondern wanderten nach der Türkei, wo sie dort in den Verkaufsstätten der türkischen Tabak-Regie gegenwärtig noch eine sehr beliebte Scheidemünze sind.

Zur Zeit, als der ehrsame und hochverdiente Herr Franz Brauner Bürgermeister von Freiwaldau war, bestand auch der Gebrauch, dass die Gemeindevertretung von Freiwaldau zu ihren öffentlichen Sitzungen mit einer Glocke vom Rathhausthurm eingeladen wurde, welches aber an keinem anderen Tage, als Dienstag oder Freitag geschehen durfte, und stets nur um 9 Uhr vormittags stattfand, wo die zu beratenden Angelegenheiten schon zusammengestellt waren. Später kam auch dieser Gebrauch ab.

Während der Amtsthätigkeit dieses ehrsam genannten Herrn Bürgermeisters entstand eine große Wasserfluth in Freiwaldau, wodurch die Bewohner der Kaulwiesen, der gegenwärtigen Berg- und Schützenstraße, sowie sämtliche Bewohner des heutigen Dorf Freiwaldau durch Wegreißen jeden Steges und jeder Brücke von der diesseitigen Stadthälfte absolut gänzlich abgeschlossen wurden.

Damit nun unter den Bewohnern der entgegengesetzten Seite nicht eine Hungersnoth entstände, da diese Flut längere Zeit anhielt und die kleinen Vorräthe der Abgeschlossenen bald verzehrt waren, so ließ der genannte Herr Bürgermeister Brot backen, in eine Seil-Schlinge einhängen und in der Nähe der Centrale der ehrsam Herren Regenhart & Raymann über den Bielafluß unter die Bewohner der anderen Seite hinüberschleudern. –

Dieses Einschlingen geschah zu dem Zwecke, damit nicht etwa in Folge eines ungeschickten Werfens ein Brot ins Wasser falle und seinen Zweck verfehle.

Kähne konnten wegen der reißenden Fluten nicht in Anwendung gebracht werden, zudem war es auch nicht rätlich, wegen Mangel von Ruderkenntnissen das Leben der Gefahr auszusetzen.

– 20 –

In der Nähe des heutigen Hedwigsaaes und des Hotels „Kaiser von Oesterreich“ begannen 14 Kreuzwegstationen und führten in der heutigen Bergstraße an der Villa des ehrsam Herrn Baron v. Waldegg auf den Kreuzberg. Diesen Kreuzweg beging sehr oft die ehrsame Frau Appolonia Brauner, Ehwirtin des ehrsam Herrn Bürgermeisters Franz Brauner, welcher in erster Ehe mit ihr verehelicht war und sie bei Eingehung der Ehe die Witwe des gewesenen kgl. preuß. Cavallerie-Officiers, Bürgers und Hausbesitzers in Freiwaldau, des ehrsam Herrn Josef Babel war.

In zweiter Ehe verband sich der ehrsame Herr Bürgermeister der Stadt Freiwaldau, Herr Franz Brauner mit der ehrsam 17jährigen Jungfrau Josefa Streit aus Böhmischdorf. Der schon so oft genannte ehrsame Herr Bürgermeister Franz Brauner war im Jahre 1755 geboren und starb am 11. Juli 1841, 86 Jahre alt.

Im Hause Nr. 68 am Stadtplatze, gegenwärtig Eigenthum der ehrsam und hochgeachteten Frau Betty Raymann, Fabrikantenswitwe und in den gegenwärtigen Räumen des k. k. Postamtes, bestand die rühmlichst bekannte Raschwarenfabrik des ehrsam Herrn Josef Lippert. Dieser Rasch war ein ungemusterter Kleiderstoff von Schafwolle, sehr grob und rauh, doch fast wasserdicht von außergewöhnlicher Dauer und echten Farben, jedoch nur in roth, grün, blau, schwarz und braun erzeugt.

Wie nun Alles im Leben früher oder später der Veränderung unterliegt, so auch hier:

Durch das Aufkommen neuer verschiedener Modestoffe konnte diese Fabrik nicht mehr bestehen und der letzte Sprosse der ehrsam Familie Lippert, allgemein in Freiwaldau die „Lippert Baber“ genannt, musste im hohen Alter und taub, von den ehrsam Frauen Freiwaldaus erhalten werden.

Als der ehrsame Tuchmacher Herr Hubert Nitsche am Stadtplatze sein Haus, gegenwärtig Eigenthum des ehrwürdigen Ursulinerinnen-Convents und Geschäftslocale der ehrsam Modistin, Frau Pradel erbaute, grub er auf dem Stadtplatze den Bausand, hatte da seine Kalkgruben und die Aborte seiner Bauhandwerker.

Im gegenwärtigen Geschäftslocale des ehrsam Herrn Fabrikanten Kleofas Riedel, am Stadtplatze Nr. 157, befand sich in jener Zeit in der Mitte desselben eine starke Säule, um welche sich die lustigen Tänzer und Tänzerinnen drehten, und wurde dieses Einkehrhaus auch „Kretscham“ genannt, mit dem Schilde „Zum goldenen Ochsen“ „benamset.“

In der unmittelbaren Nähe des gegenwärtigen Polizeiwachzimmers an der südwestlichen Ecke des Rathhauses, so ziemlich vis à vis der Wohnung des ehrsam, höchst geachteten und beliebten gegenwärtigen Herrn Bürgermeisters, k. u. k. Oberst, Dr. Josef v. Ursprung, befand sich die sogenannte alte Stadtdienerei, ein hölzernes Häuschen, in welchem der Stadtdiener wohnte. Da es nun aber baufällig wurde, zudem auch feuergefährlich war, so verkaufte die Gemeindevertretung Freiwaldau dieses Häuschen an den ehrsam Herrn Bürgermeister Franz Brauner um 50 fl. Conven-

– 21 –

tionsmünze, welcher es niederriss und von dessen Holze Ziegel brannte.

Im eigenen Hause des ehrsam Herrn Bürgermeisters Franz Brauner war ebenfalls ein Tanzboden, welcher jedoch nicht allgemein verwendet wurde, sondern wo bloß ein kleiner Kreis ehrsam Bürger und deren Ehwirtinnen zusammen kamen, um sich in ruhigen und anständigen Tänzen zu ergehen. Zu anderen Zeiten war der erwähnte Saal ein Garmagazin.

Auch kamen in jenen Zeiten die alten ehrsam Bürger der Stadt Freiwaldau unmittelbar vor Weihnachten im Weinschanke des ehrsam Bürgers, Herrn Vincenz Raymann am Stadtplatze, gegenwärtig noch ein Weinschank, zusammen, um für die Weihnachtszeit um Christ-Strizel und Karpfen zu spielen, welche ihnen dann ins Haus zugestellt wurden.

Bis in die neuere Zeit wurden auch den Kranken und Sterbenden die heiligen Sacramente in den Gemeinden Böhmischdorf, Buchelsdorf und den Haugemeinden in der Weise ins Haus gebracht, dass der versehende Priester in die betreffende Gemeinde ritt. Vor der Hausthür des Pfarrhofes war eine Säule eingegraben, an welche der betreffende Knecht aus den genannten Gemeinden einen manchmal schon sehr abgetriebenen Acker-Gaul zur Pfarrei brachte, und an die Säule befestigte. Der Knecht holte sich vom ehrsam hochw. Herrn Pfarrer die Schabracke sammt dem vollständigen Reitzzeug, sattelte das Pferd, während der Priester das Hochwürdigste aus der Kirche holte. Dieser war mit einem langen schwarzen

Gehrock, blank gewichsten, bis an die Knie reichenden Stiefeln versehen, trug die Stola von der rechten Achsel in die linke Seite gekreuzt, das Hochwürdigste auf der Brust, an der rechten Seite das heilige Oel und in den Händen die Zügel und die Reitgerte.

Während der Abwesenheit des Priesters ruhte sich bei schöner Witterung der Knecht auf dem Bankel vor dem Pfarrhofe aus, bis er von dem Zurückkehrenden das Pferd wieder in Empfang nahm und mit demselben nach Hause zog.

Als es sich nun aber ereignete, dass dem am 18. März 1805 in Olbersdorf geborenen, und in Freiwaldau am 26. Februar 1872 verstorbenen ehrsamem hochw. Erzpriester Herrn Josef Lichtblau ein Pferd gebracht wurde, um zu einem Kranken nach Böhmischdorf zu reiten, welches auf der Kaulwiesen, wahrscheinlich in Folge des Lätens mit dem Versehglöcklein, scheu wurde, und der genannte Priester genöthigt war, von diesem Pferde abzusteigen, um es an einen Baum anzubinden, und seinen Weg sodann zu Fuß fortsetzen musste, kam dieser Gebrauch ab, und wurde in die obgenannten Gemeinden der Priester nur immer in einem Wagen abgeholt.

Vor dem Hause des ehrsamem Stadtwundarztes und Ringsbürgers, Herrn Anton Günther, in der unmittelbaren Nähe des gegenwärtigen löblichen k. k. Bezirksgerichtes war ebenfalls eine Säule eingegraben, um den Arzt auf dem Rücken eines Ackerpferdes sitzend, zum Kranken zu tragen.

– 22 –

Dieser Herr ahnte wohl zu jener Zeit noch nicht, dass es jemals Fahrräder, Eisenbahnen und Postwagen geben würde, um den Herrn Doctor zum Kranken zu bringen.

Vor der Front der heutigen Pfarrei war an der Straße angrenzend ein sehr nettes Blumengärtchen, in welchem zur Sommerszeit prachtvolle Centifolien (allgemein Zuckerrosen genannt) blühten, und wurde die Pflege dieses Gärtchens von der hochw. Pfarrgeistlichkeit selbst persönlich besorgt. Als die neue Straße gebaut wurde, musste auch dieses Gärtchen weichen.

Als nach der Schlacht bei Leipzig ein feierlicher Friedensschluss auch in Freiwaldau mit Illumination gefeiert wurde, hingen vom Hause des ehrsamem Bürgermeisters Herrn Franz Brauner bis zum Hause des ebenso ehrsamem Kaufmannes Herrn Karl Schubert, zwischen den Häusern Nr. 20 und Nr. 66 also über die heutige Raymannstraße Laternen, welche eine Höhe von beiläufig 60 <sup>c</sup>/<sub>m</sub> hatten und an Drähten befestigt und mit Insektlichtern (Unschlitt-Kerzen) beleuchtet wurden, weil man damals andere Kerzen, außer den Wachskerzen, welche nur in Kirchen ihre Verwendung fanden, nicht kannte.

Diese hohen Laternen wurden auch zur Beleuchtung des Vorhauses bei Benützung des vorhin erwähnten Tanzsaales bei dem ehrsamem Herrn Brauner gebraucht.

Was das Postwesen betrifft, so war dessen Leiter in Freiwaldau, der ehrsame Herr Johann Sauer, welcher dieselbe Stelle bekleidete, wie die heutigen Herren k. k. Postmeister, jedoch nicht mit diesem Titel, sondern nur mit dem Titel eines Postboten, der verpflichtet war, wöchentlich 2 Mal zu den Sammelstellen in Zuckmantel und der fb. Sammelstelle in Johannesberg zu reiten oder zu fahren. Ebenso war er verpflichtet, zum wirklichen k. k. Postamte in Olbersdorf zu reiten oder zu fahren. In der regel wurde geritten, bei welcher Tour der ehrsame Herr Johann Sauer eine sogenannte lederne Wurst hinter sich auf dem Sattel aufgeschnallt hatte, worin sich die Briefschaften und Gelder befanden.

Geld durfte niemals an die Sammelstellen in Johannesberg oder Zuckmantel kommen, sondern der ehrsame Herr Johann Sauer musste das Geld vom wirklichen k. k. Postamte in Olbersdorf hieher abholen und auch zur Zeit, als die Curgäste hier anwesend waren, nach Gräfenberg befördern. Bei dieser Expedition kam es öfter vor, dass der Obgenannte auf einem Tische in einem Zimmer zu Gräfenberg stehend, von den Anwesenden, die damals aus aller Herren Länder zum Curgebrauche dort weilten, bei Vertheilung der Briefe eingezwängt wurde.

Auch war es dem ehrsamem Herrn Johann Sauer gestattet, Gelder und Briefe durch Fußboten von Olbersdorf unter seiner persönlichen Haftung abholen zu lassen. Ebenso durften auch Briefe von den Sammelstellen Johannesberg und Zuckmantel durch einen von ihm entsendeten Boten abgeholt werden.

– 23 –

Die Abfertigung resp. Zusendung an das k. k. Postamt in Olbersdorf und die Sammelstellen in Zuckmantel und Johannesberg war aber seine persönliche Sache. Bei diesen Ritten trug er auch ein Posthorn, bei dessen Signal Alles dem Reitenden auswich, weil diejenigen, die dies nicht gethan hätten, die schwersten Strafen zu erwarten hatten, und besteht diese Verordnung, dass auf der Straße der k. k. Post Platz gemacht werden muss, noch heutigen Tags aufrecht.

Als sich nun eine hochgestellte Curdame in Freiwaldau befand, hatte sich bei derselben der ehrsame Herr Johann Sauer durch seine Biederkeit, Freundlichkeit und sein gefälliges Entgegenkommen bei dieser Dame, eine solche Achtung erworben, dass, als dsie nach Wien zurückgekehrt war, ein großes Diner gab, und zu demselben absichtlich den damaligen k. k. Postdirector einlud, und bei dieser Gelegenheit an ihn das Ansinnen stellte, diesen Herrn Postboten in Freiwaldau zum wirklichen k. k. Postmeister zu ernennen, was jener nicht abschlagen konnte.

Auf diese Weise wurde das k. k. Postamt in Freiwaldau gegründet, während es früher ebenfalls nur eine Sammelstelle war.

Es muss erwähnt werden, dass diese Ritte zu den verschiedenen Sammelstellen und dem Postamte in Olbersdorf bei jeder Witterung mit furchtbaren Strapazen verbunden waren.

Pakete, Kisten u. dgl. voluminöse Gegenstände waren zu jener Zeit von der postämtlichen Beförderung gänzlich ausgeschlossen. Man kann sich nun einen Begriff von dem damaligen Briefverkehre machen, wenn man bedenkt, dass die Correspondenz in dieser verhältnismäßig kleinen Lederwurst Platz hatte, während heute täglich mehrere Wagenladungen von Correspondenzen, Geldern und Packeten zur Bahn gelangen.

Als die schon erwähnte Hochfluth, bei welcher sämmtliche Brücken weggerissen wurden, den Bielafluß durchtobte, musste auch in Böhmischdorf eine Leiche beerdigt werden, während sonst die Leichen, wie heute noch an vielen Orten üblich, um die Kirche herum begraben wurden. Als nun aber die Bevölkerung stärker wurde, kaufte die Gemeinde von dem

ehrsamen Mitbürger Georg Kneifel einen Garten, um eben dorthin den Friedhof zu verlegen, welches der gegenwärtige aufgelassene alte Friedhof ist, und die Ehwirtin des Ehrsamem Bürgermeisters Herrn Franz Brauner, Frau Appolonia Brauner ließ auf ihre Kosten den dortigen Kreuzweg bauen, weil eben jener in der Nähe des heutigen hedwigsaaes beginnende, und auf den Kreuzberg führende aufgelassen wurde, und es ist zu vermuthen, dass die Genannte die Bilder jenes alten Kreuzweges in die Stationen des neuen Kreuzweges, auf den alten Friedhof – übertragen ließ. Diese fromme Frau ließ auch gegen Verabreichung von Almosen arme Kinder bei dem Kreuzwege für sich und alle anderen Menschen beten.

Auch der drei Diener der Gemeinde Freiwaldau durch die verschiedenen Zeiten soll gedacht werden, und zwar des alten Corporals Franke, der eine lange Militärdienstzeit hinter sich hatte, und vom ehrsamem Herrn Bürgermeister zum Steueransagen verwendet wurde,

– 24 –

zu welchem zwecke er am Letzten eines jeden Monats in jedem Hause erschien, salutierend grüßte, in militärische Stellung trat, und sprach: „Eine Empfehlung vom Herrn Bürgermeister, morgen Vormittag wird die monatliche Steuer eingekommen“, hob dabei seinen Stock, den er zu Fuß gestellt hatte, und entfernte sich ebenfalls salutierend, wie er gekommen war.

Niemand hat wohl vielleicht diesen Mann von strengster Pflichterfüllung jemals lächeln gesehen.

Des zweiten Dieners in der späteren Zeit, dieses athletischen Mannes Josef Gittel, ist schon bei der Befreiung seines Vorgesetzten aus den Händen der Aufständischen im Jahre 1848 gedacht worden.

Ein tief religiöser Mann, bei regstem Pflichtbewusstsein, voll Menschenfreundlichkeit und größter Gefälligkeit, so weit sich dies mit seinem Amte vereinbaren ließ, war auch der Dritte, der Vater des gegenwärtigen ehrsamem Stadtsecretärs, Herrn Josef Gränz.

Und die Krone aller bisher Genannten war wohl der ehrsame Herr Vincenz Prießnitz von Gräfenberg, der Sohn eines dortigen Wirtschaftsbesitzers, der, ohne besondere Schulbildung in seiner Jugend genossen zu haben, da er erst in späteren Jahren schreiben lernte – er wurde am 5. October 1799 zu Gräfenberg geboren – als Gründer der Kaltwasserheilmethode, seinem Geburtsorte, sowie der lieben Stadt Freiwaldau der größte Wohlthäter wurde.

Zu seiner Zeit erhielt erst die genannte Stadt einen früher nicht geahnten Aufschwung, und Wohlstand kehrte in dieselbe durch den Zufluss von Curgästen ein.

Seine edle Bescheidenheit, Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit findet noch in der Nachwelt die gerechte Anerkennung.

Als er am 28. November 1851 viel zu früh starb, trauerten wohl auch die Menschen aller Cultur-Völker der Erde um ihn, die durch den Besuch seiner Kaltwasserheilanstalt ihre Gesundheit wieder erlangt hatten, oder denen auch nur sein Name bekannt geworden war.

Betrachtet der Chronist im allgemeinen jene Tage, so findet er dort gegenseitige Liebe, uneigennützigte Hilfeleistung, frei von Zwistigkeit und Parteihader, verbunden mit Achtung vor göttlichen und menschlichen Gesetzen.

Wie ein Greis seinem Lebensende zugeht, so ist auch diese kurze Chronik an ihrem Ende angelangt, und wünscht deren Verfasser, dass diese wenigen Zeilen der Nachwelt eine kleine Erinnerung an die gute alte Zeit sein mögen.

Geschrieben im regnerischen Juli-Monat im Jahre des Heils Eintausendachthundertsiebenundneunzig, als am 7 Juli ein Hagelschlag in diesem Bezirke die Feldfrüchte vernichtete und einen Schaden von nahezu 300.000 fl. anrichtete, und die Stadt in der Nacht des 29. Juli von einer großen Ueberschwemmung heimgesucht wurde; die Zahl der eingeschlagenen Fensterscheiben, allein in der Stadt Freiwaldau gegen 10.000 betrug, auch in Folge der Ueberschwemmungen durch fast ganz Mittel-Europa der Preis eines Kilo Kornmehls plötzlich von 12 auf 15 kr. gleich 30 Heller und eines Kilo Weizenmehl von 15 auf 22 kr. gleich 44 Heller stieg.

## Register

### Orte

|                              |                                                                             |
|------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------|
| Adelsdorf                    | 4, 9                                                                        |
| Alt-Kaltenstein              | 7                                                                           |
| Berlin                       | 13                                                                          |
| Bieberteich                  | 4, 8, 9                                                                     |
| Böhmischdorf                 | 4, 18, 19, 20, 21                                                           |
| Breslau                      | 3, 4, 8                                                                     |
| Buchelsdorf                  | 4, 17, 19                                                                   |
| Bunzlau                      | 3                                                                           |
| Dittershof                   | 4, 8                                                                        |
| Dittrichstein                | 4, 8, 9, 10                                                                 |
| Frankenhau                   | 8, 9                                                                        |
| Freiwaldau                   | 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23 |
| Freiwaldau Vorstadt Freiheit | 9, 12, 14                                                                   |
| Freiwaldau, Dorf             | 3, 8, 14, 18                                                                |
| Friedeberg                   | 7                                                                           |
| Gabel                        | 13                                                                          |

|                    |                          |
|--------------------|--------------------------|
| Gräfenberg         | 5, 7, 12, 13, 16, 21, 22 |
| Haugemeinden       | 4, 19                    |
| Jägerndorf         | 10                       |
| Johannesberg       | 20, 21                   |
| Johannisberg       | 12                       |
| Klausenburg        | 10                       |
| Leipzig            | 6, 20                    |
| Lindewiese         | 5, 12                    |
| Lützen             | 5                        |
| Mährisch-Schönberg | 7                        |
| Niederlindewiese   | 4                        |
| Olbersdorf         | 20, 21                   |
| Preußen            | 10, 13                   |
| Rom                | 13                       |
| Sachsen            | 5                        |
| Schlesien          | 5                        |
| Troppau            | 3, 10, 12                |
| Weidenau,          | 5                        |
| Wien               | 21                       |
| Zuckmantel         | 20, 21                   |

#### Namen

|                                                                    |                    |
|--------------------------------------------------------------------|--------------------|
| Babel, Josef                                                       | 18                 |
| Bekker, Balthasar                                                  | 6                  |
| Brauner, Appolonia                                                 | 18, 21             |
| Brauner, Franz                                                     | 10, 18, 19, 20, 21 |
| Bude, Gottfried                                                    | 11                 |
| Bude, Gotthard                                                     | 14                 |
| Dubansky, Franz                                                    | 11                 |
| Franke, ?, Gemeindediener                                          | 22                 |
| Franz, Kaiser                                                      | 17                 |
| Freudenthal, Herr aus                                              | 7                  |
| Gerstmann, Christof                                                | 3                  |
| Gerstmann, Martin von                                              | 3, 7, 8            |
| Gessler, ?, Graf                                                   | 13                 |
| Gittel, Josef, Gemeindediener                                      | 12, 22             |
| Gränz, Josef                                                       | 22                 |
| Günther, Anton                                                     | 20                 |
| Günther, Sofie                                                     | 8                  |
| Gustav Adolf, schwedischer König                                   | 5                  |
| Hackenber, Emil                                                    | 9                  |
| Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein,<br>Johann Christian Franz Ignaz, |                    |
| Reichsfürst zu                                                     | 4                  |
| Jordan, Franz                                                      | 14                 |
| Kleingott                                                          | 9                  |
| Kneifel, Georg                                                     | 21                 |
| Leopold, österreichischer Erzherzog                                | 5                  |
| Lichtblau, Josef                                                   | 20                 |
| Lichtwitz, Julius                                                  | 8                  |
| Lippert, Baber                                                     | 19                 |
| Lippert, Familie                                                   | 19                 |
| Lippert, Josef                                                     | 18                 |
| Morawsky, ?, Graf                                                  | 12, 13             |
| Nitsche, Hubert                                                    | 19                 |
| Nitsche, Johann                                                    | 9                  |
| Pabel, Josef                                                       | 10                 |
| Pattermann, Franz                                                  | 7                  |
| Peschel, Josef                                                     | 14                 |
| Piccolomini, ?, General                                            | 5                  |
| Pollak, Rafael                                                     | 3                  |

|                                  |        |
|----------------------------------|--------|
| Pollak, Vincenz                  | 11     |
| Poppe, Josef                     | 14     |
| Pradel, ?, Modistin              | 19     |
| Prießnitz, Jungfrau              | 7      |
| Prießnitz, Vincenz               | 22     |
| Putze, Johann                    | 12     |
| Raymann, Adolf sen.              | 11, 15 |
| Raymann, Babette, geb. ?         | 15     |
| Raymann, Betty                   | 18     |
| Raymann, Josef                   | 14, 16 |
| Raymann, Vincenz                 | 19     |
| Regenhardt & Raymann             | 5, 18  |
| Riedel, Kleofas                  | 19     |
| Rother, Johann                   | 15     |
| Sauer, Johann                    | 20, 21 |
| Schneider, Johann                | 17     |
| Schubert, Karl                   | 16, 20 |
| Spee, Friedrich                  | 6      |
| Streit, Josefa                   | 18     |
| Süß, Gebrüder                    | 4      |
| Tanner, Adam                     | 6      |
| Täuber, ?, Conditor              | 13     |
| Thomasius, Christian             | 6      |
| Torstenson, schwedischer General | 5      |
| Trampusch, Franz                 | 11, 12 |
| Ursprung, Josef von              | 19     |
| Wagner, Martin                   | 5      |
| Waldegg, Baron von               | 18     |
| Wesselenyi, Nikolaus             | 10     |
| Würben, Herr von                 | 7      |
| Wurscher, Adolf                  | 11     |